

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und
Alterthumskunde.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe
gestattet.

Steinkistengräber in Friedrichslust bei Lübgust und Abban Storkow, Kreis Neu-Stettin.

Nach Mittheilungen des Lehrers Ferdinand Bremer in Elfenbusch.

Im Herbst des Jahres 1900 wurde auf dem Acker des Vorwerks Friedrichslust, welches zum Rittergute Lübgust gehört, ein aus Steinplatten zusammengesetztes Kistengrab bloßgelegt. Der Knecht, der das Grab beim Pflügen fand, hat sich sofort daran gemacht, dasselbe auszuräumen und dabei die Urne zerstört, welche in der Steinkiste stand. Einige Scherben, welche Herr Bremer dem Museum (J.-Nr. 4800) aus diesem zerstörten Grabe eingesandt hat, sind mit Strichornamenten versehen, lassen aber wegen ihrer Kleinheit keinen Schluß auf die Form der Urne zu. Vom Vorwerk Friedrichslust, als Funde von Lübgust im Eingangsjournal unter Nr. 3192 a—z verzeichnet, besitzt das Museum schon mehrere Urnen, Schalen und Deckel nebst Fragmenten von Gesichtsurnen, einige Behänge zu denselben, sowie Bronze- und Eisenbeigabenreste, die im Jahre 1891 an derselben Stelle vom Prediger Paul Jaffe aus Neustettin gefunden und eingesandt worden sind. Ueber seine Ausgrabungen und Funde

in Lübgust und Friedrichslust hat Herr Jaffe ausführliche Berichte erstattet, die in den Akten unserer Gesellschaft, Lta. L. I. 18. deponirt sind. Danach hat das allem Anscheine nach jetzt ausgeräumte Gräberfeld der ersten Eisenzzeit angehört.

Lübgust hat außerdem Funde verschiedener prähistorischer Zeiten geliefert. Ein Steinbeil von 10 $\frac{1}{2}$ cm Länge mit Schaftloch (Museum J.=Nr. 3062) dürfte das älteste Fundstück sein, das wir von dort besitzen. Zwei Sporen und eine Bronzefibel römischer Kulturperiode, die sich in den Sammlungen unserer Gesellschaft befinden (J.=Nr. 3063) hat H. Schumann in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie zc. vom 18. Juli 1891 besprochen und abgebildet. Von dem Vorhandensein von wendischen, mit Steinkreisen umsetzten, flachen Hügelgräbern, die Skelette enthielten, berichtete wiederum Paul Jaffe und sandte aus einem dieser Gräber ein noch in der Lederscheide steckendes wendisches Messerchen (J.=Nr. 3162) ein.

In der Nachbarschaft von Lübgust bezw. Friedrichslust liegt Storkow, zu diesem Orte gehört der Abbau des Besitzers Johann Ost; ihm gehört die Ecke Landes zwischen der Trift von Storkow nach der Bärwalder Chaussee und zwischen dem „Fosfleet“, umgeben von Sumpf und Erlen, die von den Leuten „Fosflüse“ genannt wird. Hier, wo der Boden zum Theil aus gelbem, zum Theil aus rothem Sande besteht, befanden sich die Grabanlagen, von denen Herr Bremer berichtet, wie folgt:

Früher scheint hier das Land mit Wald bestanden gewesen zu sein. Es finden sich Reste von Weilern. Ich habe viele Holzkohlen gefunden. Das erste Grab, das flach unter der Erdoberfläche lag, war von Menschenhänden noch unberührt geblieben. Allerdings hatte der Pflug wohl die Lage der Deckplatten, welche sich zum Theil halb deckten, verändert, und wir fanden nach Osten zu zahlreiche Scherben,

unter diesen ein kleines Beigefäß. (J.-Nr. 4799). Siehe Abbildung I. Das Gefäß ist 4 cm hoch, hat einen Bodendurchmesser von $3\frac{1}{2}$ cm und scheint seines starken Henkels wegen zum Schöpfen gedient zu haben, leider ist es defekt. Es fiel mir auf, daß in dem gelben Sande ein runder Kern schwarzer Branderde von 30 cm Höhe und 10—15 cm Durchmesser stand. Ich kratzte ihn durch, Auffallendes fand ich nicht. Nun gruben wir an der Westseite der Platten und fanden dort einen Kranz von runden Feldsteinen, dazwischen befand sich nur gelber Sand. Nachdem die Platten emporgehoben waren, sahen wir vier große Steine in einem Rechteck aufgestellt. Das ganze Rechteck hatte sich mit



Sand gefüllt, und noch war keine Urne zu sehen. Die Länge betrug 70 cm, die Breite 60 cm und die Tiefe 40 cm. Vorsichtig entfernte ich den Sand und bald fühlte ich den oberen Rand eines Urnendeckels von Hutform. Bald fand ich nach Süden zu eine kleinere Urne ohne Deckel, deren oberer Rand abgebröckelt ist. Dieselbe, im Museum jetzt J.-Nr. 4798, hat als Fragment die unter II in der Zeichnung angegebene Form, ist von rothgrauer Farbe, durch vertikale flache Einstriche und darüber durch einen horizontalen Kreis von Fingernageleindrücken ornamentirt, 12 cm hoch und hat einen Bodendurchmesser von 8 cm. Eine große Urne, die daneben stand, ist mir auf dem Felde durch neu-

gierige Menschen während meiner Abwesenheit zerstört worden. Ihr Inhalt war eine große Menge Knochen. Sie hatte 93 cm Umfang und 30 cm Höhe.

Das zweite Grab zeigte Spuren früherer Durchsuchung. Die Steine lagen durcheinander, und ich fand nur ganz kleine Bruchstücke von Urnen und Knochen. Hierbei sagte mir der Besitzer Ost, daß er früher schon mehrere solcher Töpfe gefunden, sie aber immer zerschlagen habe, um zu sehen, was darin ist. (Zedenfalls hoffte er einmal Gold zu finden.) Vor mehreren Jahren hat er beim Steinroden und Sprengen auch Urnen und Skelette in einem Steinhügel gefunden.

Im dritten Grabe, das schon tiefer lag, fand ich eine Urne. Diese lag aber schon, wie mir schien, auf der Seite. Sie war verwittert, doch konnte ich noch feststellen, daß sie eine andere Form hatte, als die bisher gefundenen. Sie war nicht ganz so dick und hatte einen längeren Hals. In diesem Grabe fand ich auch den mit Knopf und Ringeln verzierten flachen Deckel, der unter Figur III abgebildet und unter J.-Nr. 4801 eingetragen ist. Der Durchmesser dieses Deckels beträgt $12\frac{1}{2}$ cm. Der oben flachrunde Knopf ist $2\frac{1}{2}$ cm hoch und wie die Oberfläche des Deckels selbst kreuzweise mit gleichmäßigen Kreiseindrücken verziert, die einen Durchmesser von 5 mm haben und vermittelst einer Röhre eingedrückt sind.

Beim vierten Grabe mußten wir oben erst einige Feldsteine wegräumen. Dann kam gelber Sand, und schon glaubte ich hier nichts zu finden, doch ließen sich mit einem Stahlstocke tiefer unten Steinplatten fühlen. Die Platte, welche wir demnächst aufgruben, war bedeutend größer als die bisher gefundenen, sie hatte eine Fläche von ungefähr $1\frac{1}{2}$ qm. Auffallend war bei diesem Grabe die Tiefe, die der Tiefe unserer heutigen Gräber entsprach. In diesem Grabe fanden sich nun die beiden Urnen IV und V der Abbildung, Museum J.-Nr. 4802/3. Die Urne IV ist ohne Ornamentirung, im unteren Theile gerauh. Der flache Deckel der sie bedeckt, ist

durch wechselseitiges Eindringen des Fingernagels in den Rand so ornamentirt, daß die Randfläche wie gewellt erscheint. Urne V hat keine Henkel, sondern nur undurchbohrte Henkelansätze. Der Deckel der kleinen Urne zerfiel; sie stand ebenso wie die kleine Urne im Grabe I an der Südseite. Es will mir fast scheinen, als wenn diese und noch mehr Gräber im Kreise liegen. Sie sind immer 15—20 Schritte von einander entfernt. An der Innenseite des vermutheten Gräberfeldes sind Brandstellen von mir gefunden worden. Es sind gebrannte Steine und Erde, sowie Knochenreste vorhanden. An mehreren Stellen habe ich noch mit der Sonde gesucht, um Platten zu finden. Dabei fand ich an zwei Stellen harten Widerstand. Ich grub nach und fand in 1 m Tiefe eine Masse kleiner schwarz gebrannter Steine und schwarze verbrannte Erde.

Später noch angestellte Forschungen haben keine Funde mehr ergeben. A. Stubenrauch.

Sagard als Badeort.

Daß Sagard auf Rügen einst eine viel benutzte Heilquelle besessen hat, dürften heute nur noch wenige wissen. Darum mag es gestattet sein, hier auf einen Bericht hinzuweisen, der vor hundert Jahren über den damals im Aufblühen begriffenen Badeort in dem bekannten von Bertuch und Kraus herausgegebenen Journal des Luxus und der Moden veröffentlicht worden ist. Es heißt dort Jahrgang 1800 S. 294 folgendermaßen:

„Auch auf der Insel Rügen, der östlichsten (sic!) Ecke Deutschlands, ist eine Quelle, zwar nicht erst jetzt entdeckt, sondern nur aufs neue hervorgesucht. Denn sie ist schon ehemals von Engländern benutzt worden. Diese Quelle ist ganz nahe bei Sagard, einem Marktflecken auf der zur Insel Rügen gehörigen Halb-Insel Jasmund, von etwa 100 Häusern,

die meistens sehr erträglich gebaut sind. Die Stelle, wo der Brunnen quillt, gehört zur Sagardschen Pfarrey und ist ein Eigenthum des gegenwärtigen Predigers von Willich, so lange er lebt. Dieser Prediger hat die Badeanstalt ganz allein aus seinen eigenen Mitteln, ohne alle landesherrliche oder andere Unterstützungen, nur allein mit dem Beyrathe seines Bruders, des Dr. Moriz von Willich, so weit sie bis jetzt gediehen sind (sic!), eingerichtet und ausgeführt. Die ganze Anstalt ist auch so unbekannt nicht mehr. Man findet davon schon Nachrichten in einer kleinen Schrift unter dem Titel: „Vorläufer einer künftigen ausführlichen Beschreibung des Gesundbrunnens zu Sagard auf der Insel Rügen u. s. w. von Dr. Moriz von Willich, erstem Landphysikus im Fürstenthum Rügen. Stralsund 1795.“ Auch in Böllners Reise nach Rügen, in Weigels Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte, in Hufelands medicinischen (sic!) Journal und in mehreren Schriften. Allein dem ohnerachtet ist diese Anstalt doch nur erst im Entstehen, denn der Sackel eines einzigen Privatmannes, vorzüglich bey einem ungesicherten Eigenthume, erlaubt nicht die Erweiterungen und Verbesserungen, wie die Kasse eines Landesherrn oder eines ganzen Staates. Doch ist sie vielleicht ihrer Erweiterung und einer bessern Aufnahme nahe, da es nicht unwahrscheinlich ist, daß das schon auf dieselbe gerichtete aufmerksame Auge des so gnädigen Königes Gustafs des 4ten Adolphs zu ihrer Verbesserung und Erweiterung beytragen werde; wenigstens werden dazu schon jetzt bemerkbare Vorkehrungen getroffen. Auch ist die Anstalt schon seit 4 Jahren von vielen Fremden und Einheimischen besucht und mit sichtbarem Vortheil benutzt worden. Schade wäre es auch wahrlich, wenn die Anstalt eingehen sollte. Die ganze Halbinsel Jasmund ist gewiß eine der reizendsten Gegenden Deutschlands, ein prachtvolles Amphitheater, fast ganz rund um mit Wasser, zum Theil von der offenen Ostsee, umflossen, in deren Mitte ungefähr Sagard liegt. Es ist vier gute Meilen von Stralsund und fünf (?)

von Greifswald entfernt, und nur eine Meile von dem so berühmten Jasmundischen Vorgebürge Stubben Kammer, ein blendend schönes und erstaunenswürdiges Vorgebürge, das von glänzend weißer Kreide sich unmittelbar an der Ostsee fast senkrecht wenigstens 100 Ellen erhebt und von der Landseite, welchen Weg man gewöhnlich von Sagard dorthin nimmt, von Niemanden (sic!) bemerkt werden kann, bis man fast am Rande desselben, vom Wagen herunter gestiegen, tritt und aufs angenehmste überrascht wird.

Der Gesundbrunnen und die neben demselben gemachten Badeanstalten liegen an der Nordostseite von Sagard ohnweit des Pfarrhofes in der sogenannten Brunnenau, mitten in der Pfarrkoppel. Die Brunnenau hat viele angenehme Parthien, größtentheils von der Natur selbst angewiesen, Spaziergänge, Lauben, Grotten, Nischen, versteckte Bänke, alles nahe an und um einen schönen, klaren, oft stark rauschenden Bach. Auch sind in der Brunnenau manche unterhaltende und Bewegung bewirkende Spiele angebracht. Das Badehaus liegt dem Brunnenhause sehr nahe, und in demselben sind zwey Steinbäder in der Erde, in welchen jeder Badende nach eigenem Gefallen heißes und kaltes Wasser hinein, und wenn er zu viel hat, auch unter der Erde wieder ablaufen lassen kann. Eigentlich sind diese Bäder nur zu kalten Bädern bestimmt, denn im Badehause und in Sagard selbst sind besondere Anstalten zu warmen oder Wannenbädern. Außerdem ist im Badehause noch eine Anlage zu einem Sturzbad, und ein ziemlich geräumiger Conferenzsaal. In Sagard selbst ist das Ballhaus, in welchem an der gemeinschaftlichen Tafel gespeiset wird, mit einem geräumigen Ballsaal, der nur ein wenig zu niedrig, sonst sehr brauchbar und gut eingerichtet ist, vor demselben sind zwey Erfrischungszimmer. In eben diesem Hause ist auch ein Billard und mehrere Spielzimmer; doch ist die Spielsucht, besonders das den Bädern sonst so ganz eigene Pharaospiel, dort noch nicht einheimisch, ohnerachtet Sagard schon seit

einigen Jahren stark von Fremden und Einheimischen besucht worden ist. Der Besuchenden waren wenigstens alle Jahre zwischen 3 bis 400 herrschaftliche Personen, so daß in der frequentesten Zeit meistens an und über 100 Personen zugleich sich dort aufhielten. Die Quartiere in Sagard sind fast alle sehr erträglich, die Einwohner freundlich, gefällig und bescheiden; die Wirthshäuser leidlich, so auch das Essen. Küchenwerk aller Art ist täglich und schnell zu haben, so wie es an keinem Bedürfnisse weder für Kranke noch für Gesunde, weder zur Nothwendigkeit noch zum Vergnügen fehlt. Alles ist nach den gegenwärtigen Zeitläuften noch ziemlich wohlfeil, wenigstens wohlfeiler als an vielen andern Badeörtern. Es ist dort die ganze Badezeit hindurch gute Musik, alle Woche zweymal Ball, und außerdem giebt es fast täglich Lustparthien, um die vielen schönen Gegenden Jasmunds zu bereisen, zu besteigen und zu bewundern. Die größten Lustparthien gehen oft bis zu 20 Wagen in einer Gesellschaft nach der so anziehenden Stubben Kammer, wohin auch der ganze Weg sehr schöne An- und Ausichten liefert.

Der Ton in Sagard ist der geselligste, ungezwungenste, den man sich wünschen kann. Niemand beträgt sich dort ungesittet, und Niemand sondert sich ab. Alles athmet gemeinschaftlichen Frohsinn. Gebadet wird von Morgens bis Abends, die Steinbäder sind von einander abgefondert. In dem einen baden sich gewöhnlich nur Herren, und in dem andern nur Damen. Niemand darf in diesen Bädern ohne Zettel von einem wirklichen, bekannten Arzte kalt baden, denn das eisenhaltige mit fixer Luft geschwängerte Wasser ist sehr kalt.

Noch kein Fremder hat Rügens Schönheiten ohne Bewunderung gesehen. Niemand hat seinen Aufenthalt auf Jasmund bereut. Manche Leidende haben dort Hülfe gesucht und gefunden. Mehrere haben das Bad schon zwey, drey und mehrere Jahre hintereinander besucht und dasselbe, immer aufs neue gestärkt, verlassen. Sollte, wie man sagt, ein Seebad mit diesem Gesundbrunnen verbunden werden, so wäre

fast nichts mehr zu wünschen übrig, und die mit denselben (sic!) verbundenen prächtigen Gegenden würden dann gewiß viele Leidende und Fremde nach Sagard hinziehen. Ein großer und bekannter Arzt hat Sagard besucht und gesagt: Schon die reizenden Gegenden, die einem Reichsländer ganz fremd sind, und einen Jeden, der entfernt von großem Gewässer lebt, in Erstaunen setzen, sind fähig, Hypochondristen und andere Preßhafte wieder gesund zu machen.“

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat sich nicht genannt; aber einzelne fehlerhafte Eigenheiten seiner Schreibweise (Affixativ der Masculinform für den Dativ) lassen erkennen, daß er aus Thüringen stammt. Prof. Fr. Kunze.

Bericht über die Caminer Kirche vom Jahre 1519.

Im Jahre 1518 brach ein sehr heftiger Streit wegen der Ernennung eines Coadjutors für den alten und kranken Bischof Martin von Camin aus. Von Brandenburg aus, das damals wieder einmal in heftigstem Streite mit Pommern lag, setzte man in Rom die Ernennung des Grafen Wolfgang von Eberstein durch in der Hoffnung, durch ihn das Caminer Bisthum ganz in Abhängigkeit von der Mark zu bringen. Gegen diese Bestellung protestirten sowohl Herzog Bogislaw X. als auch der pommerische Klerus auf das heftigste und verlangten vom Papste die Ernennung des vom Bischofe zum Coadjutor bestimmten Erasmus von Manteufel. Keine Mühe und kein Geldopfer sparten die Pommern, die Bestätigung ihres Kandidaten bei der Kurie durchzusetzen. Es gelang dies erst am 12. Oktober 1519, als Papst Leo X. den Erasmus als coadiutor cum spe succedendi bestätigte. In den ausführlichen Verhandlungen über den Streit, der an anderer Stelle eingehendere Behandlung finden wird, ist von eigenem Interesse ein Bericht des Kardinals St. Eusebii. Derselbe wurde am 12. Oktober 1519 im päpstlichen Konsistorium über die Caminer Kirche erstattet. Er zeigt recht deutlich, wie

gering selbst damals noch bei der Kurie die Kenntniß von der Geographie und den kirchlichen Verhältnissen in Norddeutschland war. Aus dem Berichte (Königl. Staatsarchiv Stettin: Wolg. Arch. Tit. 25, Nr. 38, Fol. 16 f.) wird im folgenden einiges mitgetheilt.

Ecclesia Caminensis est in ea parte superioris Germaniae, quae septentrionem respicit, in ducatu Pomeraniae, qui Saxoniae pars est. Saxonum enim genus valida et latissima, cuius orientalem plagam Slesitae et Pruteni habitant. In his terminis inclusi sunt Turingi, Brandenburgenses, Misinenses, Lusati, Pomerani, quas partes Lebespotorum (?) rex occupavit qui ad orientalem plagam profectus Prosamam (?), Pomeraniam, Cassubiam sui generis hominibus implevit. Aquilonarem Saxonum plagam Dani obtinent et mare baltheum, ad meridiem Francones et Bohemi siti sunt. Ab occidente Wesera fluvius terminum facit, plerique ad Renum protendi Saxones arbitrantur.

Ecclesia ipsa Caminensis sita est prope partem civitatis Caminen., quae orientem respicit; Caminum vero est civitas parva et capax quadringentorum [inco]larum vel circa, muro circumdata ultra Albym fluvium prope Oceanum germanicum ad duo miliaria, quae ab oriente contermina est Prussiae, ab aquilone Cimbricam Chersonesum respicit, in quo situ comprehenduntur Pomerani, qui orientalia Saxonum incolunt, a meridie contermina est Marchioni Brandenburgensi, ab occidente duci Magnipolensi.

Ecclesia ipsa immediate subiicitur Romano pontifici et est in concordatis principum Germaniae et sub invocatione b. Mariae virginis ac sancti Johannis bapt., quae a sui primaeua erectione fuit fundata et dotata a ducibus Stettin. et Pomeraniae.

Ecclesia ipsa oblonga et magnitudinis ad instar Sanctae Mariae de Minerva de urbe ex materia lateritia.

Portas quatuor habet, principalior est, per quam populus ingreditur, meridiem respiciens. Reliqui dant ingressum ad canonicas domos ac domum praepositi et scholastici. Navata est tribus navibus, testudinata testudine lapidea, pavementata pavimento lapideo, tectum habet coopertum tegulis. Ara maior respicit et est in choro, est et alia ara ante chorum dictae ecclesiae, super quibus singulis diebus cantantur duae missae, una in maiori ara de tempore, alia in ara ante chorum pro defunctis aut aliter ad beneplacitum decani seu capellani ipsius ecclesiae. Sub ipsa ara iacet corpus beati Faustini, quem Caminenses referunt fuisse oriundum ex Perusio, qui ibidem habetur in summa veneratione et claret multis miraculis. Sunt etiam in ecclesia predicta plures perpetuae sine cura vicariae cum suis altaribus, super quibus quotidie missae celebrantur. Chor usest ligneus cum subselliis duplicibus circumdans maiorem aram. Sacrista est prope maius altare ad sinistram, in qua custoditur thesaurus ecclesiae, videlicet crux argentea, mitra gemmata et baculus pastoralis et calices argentei et vestes sacerdotales, series diversorum colorum; fons baptismatis est in fine ecclesiae marmoreus prope campanile, quod est quadratum et supereminens ecclesiae cum pluribus campanis tam magnis quam parvis. Domus Canonicorum sunt iunctae ecclesiae. Episcopus non habet residentiam in ecclesia, verum in opido quodam Colberga aut castro Corlin, quae subiacent ecclesiae Caminensi et sunt ipsius episcopi et distant ab eadem ecclesia septem miliaria allemanica. In ecclesia sunt plures dignitates: praepositura prima dignitas valoris ducentorum, decanatus secunda valoris centum, tertia cantoria, quarta scholastia eiusdem annui valoris. Sunt etiam in ecclesia septem archidiaconatus, quorum redditus sunt infra quinquaginta. Canonici vero quatuordecim vel sexdecim, quorum redditus sunt infra centum florenos, et plures vicarii, qui serviunt ecclesiae.

Episcopus magnam diocesim habet, quae circum-
 quaque se extendit ad tres diaetas, et in diocesi sunt
 multa beneficia, quae spectant ad collationem episcopi.
 Fructus praefatae ecclesiae olim fuerunt uberiores et
 taxati reperiuntur in libris camerae apostolicae ad duo
 milia. Sed ob incuriam episcoporum ac tirannidem no-
 bilium circumvicinorum ad bona ecclesiae inhiantium
 redacti fuerunt quasi ad nihilum, adeo quod iam sunt
 triginta anni vel circa, quod mensa episcopalis vix per-
 cipiebat ducentos ducatus. Nunc vero industria moderni
 episcopi et protectione moderni ducis Pomeraniae ob re-
 cuperationem plurimorum bonorum occupatorum possunt
 ostendere ad summam octingentorum vel mille ducatorum
 auri, qui fructus colliguntur ex censibus, decimis et
 possessionibus. M. W.

Lied aus Stettins Belagerung (1677).

In einem Handschriftenbände der Löperschen Sammlung der Bibliothek der Gesellschaft für pommerische Geschichte findet sich das folgende Lied, das aus der Zeit der großen Belagerung Stettins im Jahre 1677 stammt. Es ist während derselben auf Brandenburgischer Seite gedichtet und enthält mancherlei Anspielungen namentlich auf die Namen der schwedischen Offiziere. Kommandant war bekanntlich der Generalleutnant von Wulffen, dem u. a. der Oberst von der Noth, der frühere Kommandant von Demmin, zur Seite stand. Da dieser bereits am 14. August tödtlich verwundet ward und am 17. August starb, so muß das Lied bereits in der ersten Zeit der Belagerung entstanden sein. Es scheint im Drucke nicht erschienen zu sein, ist aber immerhin besonders in einigen Punkten nicht ohne Interesse. So ist z. B. die Versicherung interessant, daß Brandenburg „keinen Gewissenszwang üben werde“, da bekanntlich der heftige Widerstand der Stettiner besonders auch durch die streng lutherische Geistlichkeit genährt wurde, die den reformirten Kurfürsten Friedrich Wilhelm als den grimmigsten Feind der lutherischen Kirche darstellte.

Stettinische Krieges-Musik, sampt der Teutschen Vermahnung.

Stettin, wie geht es Dir, wie, wiltu nicht erwachen?
Du hast den Wolff im Stall, sy (!) wunderliche Sachen.
Wie stimmen Wolff und Schaff zusammen überein?
Die Schaffe leyden Noht, da wo die Wölffe seyn.

Die Männer, welche Dir zum Schutz findt ausersehen,
verkündigen vorher, was künfftig wirdt geschehen,
Noht ist Dein Obrister und Wolff Dein General,
die Nahmen Wolff undt Noht bedeuten Hungersquahl.

Undt wie wilts anders seyn? Noht kann nicht außen bleiben,
denn wenn die Schaff undt Wolff sich an einander reiben,
so kommen sie gewiß wie Rahmels Schaff in Noht,
die bissen zween Wölff in einer Stunde todt.

Nun will das Schaff undt Wolff ein Kriegesliedchen singen,
wir wollen Wunder hören, wie dieses werde klingen,
denn wenn die Schaff undt Wolff zusammen stimmen ein,
so pflaget das Geheul Kapellen Meister seyn.

Doch singet nun was her, ihr Schaff, ihr müßt pausiren,
Noht wird den Alt undt Wolff die Bassstimn fistulieren.
Wir haben unsß von fern bey den Tenor gestellt,
Den Tact den führet schon ein großer Kriegesheldt.

Der General Schwerin wirdt dann vermuthlich eben
auff der Lastadie ein schönes Echo geben,
Herr Dörffling, Lüneburg undt wer die andern seyn,
die finden sich auch schon mit ihren Pfeiffen ein.

Die Capers werden gleich, jedoch von Ziehl zu Ziehlen,
nach Holländer Manier die Rittornellen spielen,
bis endlich Dennemark gemachet gute Bahn,
das Nielsß den Knapsack wieder in Schweden bringen kan.

Stettin, Du bist vorher ein Fischerdorff gewesen;
Ach, ach, ergieb dich nur, so kanstu noch genesen.
Wo nicht, wirdt Dörffling, der sonst mitleydig ist,
Dich wieder dörsfern so, wie du gewesen bist.

Chur-Brandenburg, ein Herr, den Gott und Menschen lieben,
wirdt keinen (Zeug ist Gott!) Gewissenszwang verüben.
Laß Schweden Schweden seyn; was teutschen Frieden bricht,
ist, wie Dir selbst bewust, nicht würdig teutscher Pflicht.

Kan eine Teutsche Stadt die Schweden Freunde nennen,
so Frankreich hat erkaufft, der Teutschen Macht zu trennen?
Der Schweden freundlichs Herz ist allen Teutschen kundt.
Ist nicht ihr Fluchen: guwerhan den Tüscken hundt?

Wer teutsch gesinnet ist, der liebe Seines gleichen
undt laß außländisch Volk vom teutschen Boden weichen.
Dir Schwed ist ja für uns, Dein Schweden unverlohren,
Drumb geh vndt laß uns auch in Teutschlandt ungeschoren.

Da wandert Nielson hin, Fens muß den Knapsack tragen.
Ich höre, wie mir deucht, von weiten Carlsohn fragen:
Wo kommer du einher?, und Nielsohn sagen in Frevel:
Uht Tüscklandt kommer em, nu her vor dusend drävel.

M. W.

Literatur.

Pommersche Jahrbücher. Herausgegeben vom Rügisch-
Pommerschen Geschichtsverein zu Greifswald und Stral-
sund. 2. Band. Greifswald 1901.

Dem ersten Bande der Pommerschen Jahrbücher, die von dem frisch aufblühenden Geschichtsverein in Neuvorpommern herausgegeben werden, ist nach Jahresfrist der zweite gefolgt. Auch sein Inhalt ist mannigfaltig und interessant und bleibt hinter dem seines Vorgängers kaum zurück. In anziehender Weise behandelt F. Stoerk das Greifswalder Bündniß zwischen Peter d. Gr. und Georg I. vom 28./17. Oktober 1715. Berührt dieser von Rußland und England-Hannover gegen Schweden geschlossene Vertrag die pommersche Geschichte nur indirekt, so ist die Darstellung der großen diplomatischen Aktion, die sich in Greifswald abgespielt hat, allgemein interessant, auch schon wegen der bei der Signirung und späteren Ratificirung des Vertragsinstrumentes entstandenen völkerrechtlichen Differenzen. Durch Mittheilung zahlreicher Schriftstücke gewinnt die Arbeit an Bedeutung. Der Altmeister der pommerschen Geschichtsforschung Th. Pyl bespricht in einem inhaltsreichen Aufsätze die historischen Räthsel im Leben Heinrich Rubenows. Mit altbekannter gründlicher Sorgfalt werden die oberflächlichen und unsicheren Angaben über die Herkunft seines Geschlechts, seine Geburt und die Entwicklung seiner Persönlichkeit, sowie die Ursache der gegen ihn ausgebrochenen Empörung von 1457 und die Veranlassung seines Todes (am 31. Dezember 1462) untersucht und in manchen Beziehungen klargestellt. Bei der Bedeutung, die Rubenow für Greifsw-

wald und auch für ganz Pommern hat, ist jede Erweiterung unserer Kenntniß seiner Persönlichkeit mit Dank zu begrüßen, und zu den vielen Verdiensten, die sich Th. Pyl namentlich um die Greifswalder Geschichte erworben hat, gehören in Sonderheit auch seine Untersuchungen, die er der Person Rubenows gewidmet hat. Hierzu bringt der vorliegende Aufsatz treffliche Ergänzungen.

Als Fortsetzung der im 1. Bande begonnenen Mittheilung der älteren Zunfturkunden der Stadt Greifswald werden von D. Krause und R. Kunze Rollen von 22 Gewerken abgedruckt, so daß in beiden Theilen 38 Aemter vertreten sind. Es sind darunter mehrere Urkunden, die aus der Zeit vor 1397 stammen, die Mehrzahl gehört in das 15. Jahrhundert. Die Sammlung ist verdienstvoll und verdient Nachahmung. Unter den kleineren Mittheilungen ist von besonderem Interesse Chr. Reuters Beitrag zur Geschichte des Stralsunder Schiffbaues. Die Frage nach der Herstellung der Schiffe in den Hansestädten ist noch wenig berührt, und jeder Beitrag verdient Beachtung. Die hier gegebenen Notizen sind, so geringfügig sie auch erscheinen, nicht unwichtig. Ed. Lange theilt eine Aufzeichnung über die Besetzung Greifswalds durch die Preußen 1758 mit, die sich im Dekanatsbuche der philosophischen Fakultät zu Greifswald befindet. Die von H. Runge gegebene Uebersicht über die geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1899 und 1900 ist gewiß verdienstvoll, kann aber nicht befriedigen. Sie macht zwar ausdrücklich auf unbedingte Vollständigkeit keinen Anspruch, aber die Lücken, die sie enthält, sind zu bedeutend. Eine solche Bibliographie hat nur einen Zweck, wenn namentlich die kleineren Beiträge in den Zeitungen aufgeführt werden, sonst genügen die Zusammenstellungen, die in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft oder an anderen Orten gegeben werden.

M. W.

Zuwachs der Sammlungen.

1. Zwei Frauenanzüge, Volkstracht aus Nipperwiese, Kreis Greifenhagen aus der Zeit um 1700, erworben von Frau Badecke in Nipperwiese. J.-Nr. 4939—44.
2. Eine Lanzen Spitze aus Knochen, gefunden in Rebelow, Kreis Anklam. Geschenk des Tertianers Walter Holz aus Rebelow, übersandt durch Professor Manke in Anklam. J.-Nr. 4945.
3. Schneidenende eines im Schaftloch abgebrochenen Steinbeiles, 11 $\frac{1}{2}$ cm lang, 4 cm breit, und Hintertheil eines im Schaftloch

- abgebrochenen Steinhammers. Gefunden im Garten des Kaufmanns Schönfeld in Anklam, dicht unter der Erdoberfläche, geschenkt vom Tertianer Berling, überreicht durch Professor Manke in Anklam. J.-Nr. 4946/47.
4. Das 16 $\frac{1}{2}$ cm lange Ende einer starken Hirschhornstange mit eingeschnittenen bildlichen Darstellungen. Gefunden in Stettin bei Regulirung des Terrains im Fort Leopold, überreicht durch den Stadtbaurath A. Jessen für den Magistrat der Stadt Stettin. J.-Nr. 4948.
 5. 11 Steingeräthe verschiedener Form, Beile, Meißel, Hämmer u. s. w., zumeist gefunden beim Bau der Bahn Wollin-Swinemünde, aus Misdroy, Plögin und Wollin. J.-Nr. 4949—59.
 6. Die Schneidenhälfte eines dunkelgrauen Steinbeiles, 6 $\frac{1}{2}$ cm lang, gefunden in Dobberpfuhl, Kreis Greifenhagen. Geschenk des Lehrers Buth in Dobberpfuhl. J.-Nr. 4960.
 7. Ein Stidmüstertuch aus Kannawa, 18. Jahrhundert. Geschenk des Rentiers Klettner in Stettin. J.-Nr. 4961.
 8. Ein hellgraues, geschliffenes Feuersteinbeil, 13 cm lang, 6 $\frac{3}{4}$ cm Schneidenbreite, gefunden in Rosenfelde bei Prillwitz, Kreis Pyritz. Geschenk des Lehrers Kieszow in Rosenfelde. J.-Nr. 4962.

Mittheilungen.

Die Bibliothek ist am Mittwoch von 3—4 Uhr und am Dienstag und Freitag von 12—1 Uhr geöffnet.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Conservator Stubenrauch, Preussische Straße 22, auch zu anderer Zeit Eintritt.

Inhalt.

Steinkistengräber in Friedrichslust. — Sagard als Badeort. — Bericht über die Caminer Kirche vom Jahre 1519. — Lied aus Stettins Belagerung (1677). — Literatur. — Zuwachs der Sammlungen. — Mittheilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Professor Dr. M. Wehrmann in Stettin. Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.